

Nachschub für die hessischen Regimenter in Amerika Das Rekrutendepot in der Festung Ziegenhain

von Erich Kaiser

Im April 1777 wurde die Festung Ziegenhain zum Standort des Rekrutendepots bestimmt, das den Nachschub für die auf dem amerikanischen Kriegsschauplatz stehenden hessischen Regimenter sicherstellen sollte.

In einem Schreiben vom 19. April 1777 wurde Oberstlieutenant Leopold mit der Führung des Depots in Ziegenhain betraut¹. Philipp Wilhelm Leopold, ehemals Kapitän beim Artilleriekorps in Ziegenhain, wurde 1759 von Landgraf Wilhelm mit der Stelle des Platzmajors betraut, womit ihm unter anderem Aufsicht und Kontrolle über die Festungsanlagen und ihre Unterhaltung, die Befehrerung der Wachtstuben und der Kaserne, die Musterung der Bürger- und Stadtkompanie wie auch der örtliche Feuer-schutz in der Festung übertragen waren².

Bereits Anfang April hatte Kassel beim Gouverneur der Festung angefragt, wieviele Rekruten in der Kaserne und in dem Rez de Chaussee (Erdgeschoß, Keller, Küche) des Schlosses untergebracht werden könnten³.

Gouverneur war zu jener Zeit General-Lieutenant Johann Henrich von Gohr, der 1768 als Nachfolger des Generallieutenants von Wissenbach vom Landgrafen Friedrich unter Beibehaltung seiner Funktion als Chef der Artillerie in dieses Amt berufen wurde. Ihm standen der Festungskommandant Oberst Johann Christoph Huynes, der Major de la Place, der Zeugwärter und weitere Militärbedienstete zur Seite. Mit dem Posten war eine monatliche Gage von 50 Rtlr. verbunden. Außerdem war ihm das Recht eingeräumt, für seine Person und ohne Konsequenz auf der dortigen Contrescarpe sowohl nach einem Feldhuhn als auch einem bei zugefrorenem Festungsgraben übergegangenen Hasen schießen zu dürfen.

Von Gohr schätzte die Zahl der unterzubringenden Rekruten auf 900: In der Kaserne könnten 300 Mann Platz finden, zur Zeit jedoch nur 100 Personen, weil dort noch zwei Offiziere ihre Wohnung hätten. Im Schloß seien im Rez de Chaussee, in zwei großen Sälen und „zwei räumlichen Kammern“ in der zweiten Etage, wo bisher die Garnison exerziert habe, 400 Mann unterzubringen. Schließlich käme dazu noch der sogenannte Rittersaal über dem Marstall, der für weitere 200 Mann Raum biete³. Es mangle jedoch an Matratzen und Bettstellen.

Kassel schien über diese Meldung von Gohrs befriedigt zu sein, so daß man Ziegenhain als den geeignetsten Raum für den Truppennachschub

1 STAM 4 h 328 Nr 157

2 STAM 12 Nr 8458

3 STAM 12 Nr 8539

wählte: nicht nur wegen der günstig erscheinenden Unterbringungsmöglichkeit und der zentralen Lage des Ortes, sondern auch wegen der Geschlossenheit der Festungsanlagen als Sicherheitsfaktor.

Bereits im Juli 1777 sollten die ersten 589 Rekruten nach Ziegenhain gelegt werden. Für Betten, Licht und Brand war ein Jahresbetrag von 3157 Talern ausgeworfen worden. Die notwendige Winterbefeuerung sollten die Rekruten aus dem Obergrenzebacher Forst erhalten. Das Fällen der Bäume, das Aufklaftern und Anfahren hatten die Bauern im Hand- und Spanndienst zu leisten, ohne daß sie in der Bestellung oder der Ernte behindert wurden³.

Aber damit waren die vielfältigen Probleme keineswegs gelöst, denn die Festung Ziegenhain befand sich bereits nach dem 30jährigen Krieg in einem denkbar schlechten Zustand und erlitt im Siebenjährigen Krieg weitere erhebliche Schäden. Der Beschießung der Stadt durch französische Truppen fielen 62 Häuser zum Opfer und die Befestigungsanlagen wurden in Mitleidenschaft gezogen. 1757 berichtete der Obrist von Hundelshausen aus der Festung: ... *der hiesige Ort ist in schlechten Defensionsumständen*⁴.

Gouverneur Generalmajor von Gohr ließ sich 1767 über die Militärgebäude der Festung aus. Die alte Kaserne sei ein *gar übel angelegtes und noch mehr verwüstetes Gebäude*. Zwei ihrer Mauerseiten stützen den Wallgang, so daß die untere Etage beständig feucht und zu Wohnzwecken ungeeignet sei. Auch die zweite Etage könne wegen ihrer niedrigen Lage *schwerlich zu einer gesunden Caserne aptiret werden*. Die alte Kaserne sei einer Reparatur überhaupt nicht mehr würdig. Man solle sie abbrechen.

Das alte Gouvernementsgebäude war bereits schon wegen seines unhaltbaren Zustandes bis auf die Grundmauern niedergerissen worden. Ein für das Frühjahr 1768 geplanter Neubau, der 3706 Reichstaler kosten sollte, wurde von der Kriegs- und Domänenkammer abgelehnt, da er zu teuer sei. Außerdem wohne der Gouverneur in sechs Stuben und sieben Kammern des Schlosses, daß man auf ein Gouvernement verzichten könne. Die Reparatur des Schlosses sei sinnvoller. Es seien noch eine Menge Zimmer darinnen, in denen nach ihrer Instandsetzung bei Bedarf auch der Landgraf residieren könne, *wenn Höchstdemselben gnädigst gefällig sein sollte, daselbsten abzusteigen*.

Platzmajor Leopold entwarf daraufhin Risse und Pläne für Instandsetzungen und einen Kasernenneubau. Weißenstein beschränkte sich darauf, seine Zustimmung für die Instandsetzungen der alten Kaserne zu geben und deren Ausbau für 168 Mann auszurichten. Ebenso wurde 1768 der Bau einer neuen Kaserne für 360 Mann genehmigt, die auf dem Platz des Brauhauses einschließlich seiner Umgebung errichtet werden sollte. Das Brauhaus sollte dafür in die neue Küche verlegt werden.

Aber obwohl dieser Kasernenbau beschlossen wurde, blieb in der Folgezeit alles beim Alten. Als sich nämlich herausstellte, daß das Amt Ziegenhain nicht verpflichtet war, zu den Kosten des Kasernenneubaus in Höhe von 4889 Reichstalern beizusteuern, wurde der Plan sofort wieder zurückgezogen.

Unter dem 31. Januar 1769 erstattete Generalmajor von Gohr einen ausführlichen Bericht über vorgenommene Bauarbeiten. Die Hauptwacht sollte bis zum März fertiggestellt sein, ebenso das Zeughaus repariert und der neue Paradeplatz eingerichtet sein.

Die alte Kaserne machte Schreiner- und Fensterarbeiten notwendig; 1770 sollte sie „völlig wohnbar“ gemacht sein. Um die Wasserversorgung der Festung sicherzustellen, bestand der Plan, in der neuen Küche einen neuen Brunnen zu ergraben.

In den nachfolgenden Jahren wurden die Fortifikationsanlagen verbessert und die Schleusen repariert. An der alten Kaserne aber änderte sich nichts. Von ihr ist 1777 noch immer die Rede. Leopold hatte sie für 168 Soldaten ausrichten lassen, und nun sollte sie 300 Soldaten beherbergen.

So waren die Verhältnisse keineswegs normal, und die Festung war nicht gerüstet, die angekündigten 589 Rekruten aufzunehmen.

Rekrutenanwerbung

Am 31. Mai 1777 erging aus Kassel die Weisung an Obristlieutenant Leopold, daß *nunmehr die Landräte, drei commissarii locorum den Befehl erhalten haben, hinkünftig keine Einländer mehr zu dem Corps in America... anzunehmen*¹.

Damit wurde den seit langem aus der Landwirtschaft geäußerten Sorgen Gehör geschenkt und ihren Wünschen Rechnung getragen, das flache Land nicht völlig von den notwendigen Arbeitskräften zu entblößen.

Die als Rekruten angeworbenen „Ausländer“ aus den Hessen benachbarten Landschaften durften nicht älter als 40 und nicht jünger als 18 Jahre und mußten frei von Leibesgebrechen sein.

Einäugige wurden an den Werbestellen ebenso zurückgewiesen wie Zahnlose, die zum Abbeißen der Patronen nicht mehr in der Lage waren. Außerdem mußten alle wenigstens eine Größe von drei Zoll preußischen Maßes ausweisen. Die erforderliche Größe wurde vom 15. Juni 1777 an nach Beanstandung durch die Musterungskommissionen auf fünf Zoll erhöht.

Geworben wurde unter anderem im Frankfurter, Wetzlarer und Offenbacher Raum, ebenso in Lippe-Detmold. Im Bereich der hessischen Festung Rheinfels saßen die Trützschlerischen Werbeoffiziere. Obristlieutenant Lengsfeld betrieb die Anwerbung unmittelbar in der Festung. Sicherlich war die Arbeit der Werbeoffiziere und Unteroffiziere nicht immer einfach, da die Zahl der Bewerber, die den verlangten Bedingungen entsprachen, zunehmend abnahm.

Wenn auch bei der Werbung keinerlei Zwang ausgeübt werden durfte, mögen die Werber bei der räumlichen Entfernung von der Landgrafschaft und aus egoistischen Gründen bisweilen mit mancherlei Tricks und Versprechungen gearbeitet haben, um erfolgreich zu sein. Sie zahlten Schmiergelder und „Anbringungsgelder“ an örtliche Bauern und Handwerker für deren Zubringerdienste. Als der Landgraf 1781 den verhältnismäßig bescheidenen Erfolg der Werbemaßnahmen bemängelte und weitere Werbekolonnen ausschickte, schrieb ein Werber aus Mühlhausen in Thüringen an Generalmajor von Gohr in Ziegenhain, es befänden sich überall in den Orten ringsum *nicht allein kaiserliche, sondern auch dänische und braunschweigische Beurlaubte, welche meistens da zuhause liegen, die alle Reisenden anhalten... und solche, im Fall sie die geringste Neigung sich engagieren zu lassen zeigen, ihren Officiers zuführen*⁷. Dabei würden weit höhere Anbringungsgelder und Handgelder gezahlt, als dies in Hessen üblich sei.

Als Leopold in Ziegenhain 10 Rekruten wegen Mängeln wieder nach Rheinfels zurückschickte, schrieb Kassel, der Herr Obristlieutenant habe nicht wohl getan. Die Ordre besage nur, daß die von den Landräten übergebenen Rekruten wegen Mängeln wieder zurückgeschickt werden sollten, nicht aber die aus Rheinfels. Offensichtlich genoß die Rheinfelser Werbung besonderes Vertrauen. Die meisten Bewerber, die freiwillig an die Werbeposten herantraten, waren Menschen ohne feste berufliche Bindungen, Tagelöhner, Gelegenheitsarbeiter: arme Menschen ohne Arbeit und Verdienst, die auf der untersten Sprosse der sozialen Stufenleiter standen. Sie lockte die Werbeprämie von 15 Reichstalern beim Eintritt, ein Betrag, der für sie anderswo kaum erreichbar war; bei angemessener Verpflegung, Wohnung und Löhnung erhofften sich viele ein geordnetes Leben, als sie es bisher führen konnten. Mancher dachte wohl auch daran, auf diesem Wege kostenfrei in die Neue Welt zu kommen. Regimentschirurgus Riemius in Ziegenhain urteilte über die ankommenden Burschen: *sie haben in der Dürftigkeit gelebt und besitzen kaum so viele Kleidung, ihre Blöße zu bedecken*³.

Als Ziegenhain einige Rekruten, die ihr Alter mit 36 Jahren angegeben hatten, aber weit älter aussahen, nach Rheinfels zurückschickte, klärte Lengsfeld in einem Schreiben auf, man möge bedenken, daß *die Jahre besonders bei Leuten, deren Sort von Kindheit an beständige Fatiguen und tägliches Elend ist, nach dem Augenschein sehr trügen*⁵.

Festzustellen bleibt, daß die Werbeaktion für den Amerika-Nachschub nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, den man sich versprochen hatte. Von Mai 1777 bis Ende 1782 traten an die 7000 Rekruten den Weg nach Übersee an⁶. Danach waren bis zum Ende des Krieges noch rund 800 Rekruten im Depot Ziegenhain kaserniert. Über die Spanne der Jahre hinweg

5 STAM 4 h 328 Nr 157: 4. VII. 1771

6 Ernst Kipping, Die Truppen von Hessen-Kassel im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776–1783; Darmstadt 1965 S. 78

7 STAM 13 Nr 233: 22. XI. 1781

bedeutet dies im monatlichen Durchschnitt einen Rekrutenzugang von rund 115 Mann. Zieht man davon noch jene ab, die nicht angeworben wurden, weil sie auf Grund eines Vergehens bei der Truppe ins Depot zurückversetzt wurden, so mag die Zahl der monatlichen Werbungen unter 100 gelegen haben. Das aber dürfte angesichts des Aufwandes im gesamten „ausländischen“ Werbebereich sicherlich den Vorstellungen nicht entsprechen haben. So erklärt sich auch der umfangreiche Schriftwechsel, der oftmals um einen einzelnen Mann geführt wurde und bei dem sich nicht selten auch der Landgraf persönlich einschaltete.

1781 hatte der Landgraf sich entschlossen, eine zusätzliche Werbung *im Reich zu etabliren*. Wie sehr ihm am Fortgang einer erfolgreichen und raschen Werbung gelegen war, zeigte ein Wetzlarer Vorgang. Der Werbeoffizier Lindau meldete dem Landgrafen, daß er die Werbung nicht beginnen könne, da der Magistrat von Wetzlar zuerst die Begleichung einer Schuld verlange, die ein früherer Werber hinterlassen hatte. Um die Werbung nicht zu verzögern ließ Kassel, ohne Prüfung des Vorgangs, Anweisung geben, den Betrag sofort aus der Rekrutenkasse zu zahlen⁷.

Rekrutenablieferung ins Depot Ziegenhain

Sobald in dem zentralen Werbegebiet um die Festung Rheinfels von der von Pritschlerischen Werbung 12 bis 15 Rekruten zusammengekommen waren, mußten sie nach landgräflicher Anordnung durch ein Kommando nach Marburg und von dort nach Ziegenhain gebracht werden. Nach der Verpflichtungserklärung waren die Rekruten für den Landgrafen ein wertvoller Aktivposten geworden. Um Desertionen zu verhindern, wurden die Transporte mit schärfster Bewachung durchgeführt. Zuständig für diese Bewachung war das Rheinfelser Dragonerregiment Prinz Friedrich. Am 1. Mai 1777 marschierte diese Einheit befehlsgemäß zu einer Übung in ihr neues Quartier nach Ziegenhain und nahm dabei die ihm übergebenen 195 Rekruten aus Rheinfels und sieben weitere Mann aus Marburg mit, die der Rat Kunkel übergeben hatte. Dazu erfolgte die Anweisung: *Gebräuchet wegen deren Transportirung alle nur mögliche praecautions, damit keiner auf dem marche entwischen könne. Zu desto mehrerer sicherheit hierin können pro mann von dem gantzen Dragoner Regiment acht scharfe patronen in dem Zeughaus empfangen und folglich die Recrouten mit geladenem gewehr transportiret werden*¹³. Unterwegs mußten die mit voller Montierung ausgerüsteten Rekruten nachts in einer Scheune zusammengelegt und sorgfältig bewacht werden. Vom Tag des Ausmarsches an bis zur Ankunft in Ziegenhain erhielten die Angeworbenen das gewöhnliche Tagegeld; sobald sie in Ziegenhain angekommen waren, wurde ihnen die übliche Dragonergage gezahlt.

13 dsgl Nr 157: 16. IV. 1777

Oberstleutnant Leopold hatte für die Unterbringung der Rekruten zu sorgen und war für deren Verpflegung verantwortlich. Er konnte sich zur Unterstützung hierbei des Regimentsquartiermeisters der Prinz-Friedrich Dragoner bedienen. Alle von den Landräten und den Commissariis locorum eingebrachten Rekruten mußten jedoch durch einen Feldscher *visitiret* werden, ob sie nicht mit Leibesfehlern behaftet waren. Stellte man dies fest, wurden die Burschen an die Landräte oder Commissarios locorum zurückgeschickt.

Rekrutenleben im Depot

Der Dichter Gottfried Seume, dessen Darstellung nicht der dichterischen Freiheit entbehrt, schrieb über seinen Aufenthalt in der Festung Ziegenhain: *Wir lagen lange in Ziegenhain, ehe die gehörige Anzahl der Rekruten vom Pfluge und dem Heerwege und aus den Werbestädten zusammen gebracht wurde. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt, fortgeschickt... Während des Aufenthaltes in Ziegenhain brauchte mich der alte General Gore zum Schreiben und behandelte mich mit vieler Freundlichkeit. Hier war denn ein wahres Quodlibet von Menschenseelen zusammengeschichtet, gute und schlechte und andere, die abwechselnd beides waren. Meine Kameraden waren noch ein verlaufener Musensohn aus Jena, ein bankerotter Kaufmann aus Wien, ein Posamentierer aus Hannover, ein abgesetzter Postschreiber aus Gotha, ein Mönch aus Würzburg, ein Oberamtmann aus Meiningen, ein preußischer Husarenwachtmeister, ein kassierter hessischer Major von der Festung und andere von ähnlichem Stempel...⁸*

Es war in der Tat eine bunt zusammengewürfelte Truppe, die sich hier im Depot zusammenfand. Wenn Seume allerdings an anderer Stelle von 1500 Mann spricht, so dürfte diese Zahl weit übertrieben sein. Verfolgt man die allwöchentlichen Zugangs- und Bestandsmeldungen, so hat sich die Zahl der Rekruten im Depot immer zwischen 450 und 500 Mann bewegt. Waren diese Zahlen erreicht, so wurde in der Regel ein Transport nach Kassel zusammengestellt. Aber es vergingen meist Monate, bis sich der Bestand wieder auf die angegebene Höhe zubewegt hatte. In der Zeit vom 16. Juni 1777 bis zum 13. November 1777 wurden in 147 Tagen beispielsweise insgesamt 185 Rekruten in das Depot aufgenommen; das bedeutete je Woche sieben bis acht Zugänge. Vom 27. Mai bis zum 31. 12. 1781 kamen 398 neue Rekruten nach Ziegenhain, was einem wöchentlichen Zugang von knapp 14 Rekruten entsprach. Vom 11. August 1782 bis 6. April 1784 stieg die Zahl der Rekruten im Depot von 217 auf 765 an, d. h. um 548 Mann, was wiederum einem wöchentlichen Zugang von rund 16 Mann entsprach. Mit einer Gesamtzahl von 765 Rekruten dürfte das Depot 1783 die höchste Belegungszahl überhaupt erreicht haben, weil keine Transporte mehr nach

⁸ Joh. Gottfr. Seume, sämrtl. Werke, Bd 1, Leipzig 1839 S. 59

Amerika zusammengestellt wurden. Statistische Angaben aus den einzelnen Jahren lassen die durchgängige Belegungsstärke des Depots erkennen:

16. 6. 1777			102 Rekruten
26. 10. 1777			263
21. 10. 1778			310
Februar 1779			rd 500
2. 6. 1781			88
7. 7. 1781			155
25. 8. 1781	213 Inf.Rekr	13 Jägerrekr =	226
11. 11. 1781	333	26	359
15. 12. 1781			455
Juli 1781	101	7	108
Nov 1782	457	48	505
6. 4. 1783	705	60	765

Die Unterbringung der Rekruten in der Festung bereitete von Anfang an gewisse Schwierigkeiten. Die Festung war bisher ausschließlich auf die Belange der Garnisonstruppe eingestellt, deren Soldaten zu einem Teil in der Kaserne, zum anderen in den Bürgerquartieren untergebracht waren. Nachdem das Garnisonsregiment von Knyphausen inzwischen auf dem amerikanischen Kriegsschauplatz eingesetzt war, stand für die Unterbringung der Rekruten nur die alte Kaserne zur Verfügung. Privatquartiere schieden für eine Ausbildungseinheit von vornherein aus. So herrschte zeitweilig eine bedrückende Enge. Das Haus besaß nur rund 60 Betten: für jeweils 3 Mann ein Bett, eine Regelung, die auch bei anderen europäischen Heeren jener Zeit durchaus üblich war.

Im Februar 1779, als die Zahl der Rekruten auf 500 angestiegen war, wurde zusätzlich der Exerziersaal im Schloß belegt. Nach dem Abtransport der Rekruten nach Kassel ließ der Gouverneur den Saal sofort wieder reparieren und in den alten Stand setzen. Aber im März 1781 wurde er erneut benötigt.

In einer Mitteilung des Gouverneurs an den Landgrafen hieß es 1782: *In denen vorherigen Jahren sind die Recrouten im hiesigen Depot beim Anfang des Winters noch nie zahlreicher als 200 bis 250 Mann gewesen. Man belegte mit denen im Winter angekommenen Recrouten die zu heizenden Säle im Schloß successive und suchte sie darinnen so lange unterzubringen, bis bei eintretendem Frühjahr die strenge Kälte cessirete, und alsdann wurde auch der Marstall nebst dem Kriegsbaustall mit Recrouten belegt*¹⁰.

In der Folgezeit wurden nach und nach alle irgendwie verfügbaren Räume für die Rekruten genutzt: Im November 1782, als die Zahl der Rekruten auf 505 angewachsen war, wurden die oberen Säle des Schlosses bezogen, nachdem in der Kaserne keine Leute mehr unterzubringen waren.

¹⁰ STAM 4 h 328 Nr 158/II: 23. XI. 1782

Nun ist kein zu erwärmendes sicheres Behältnis mehr übrig als der Rittersaal, welcher ebenwohl in Zeit von 14 Tagen zu belegen sein wird, wenn die Anlieferung der Recrouten in der Anzahl wie bisher continuiren sollte, meldete von Gohr¹⁰. Wegen der Winterkälte könnten jedoch die Ställe nicht benutzt werden, weil sie nicht heizbar waren.

Schwierigkeiten bereitete nunmehr auch der fehlende Raum für die Wachtparaden. Nach der Wegnahme des Exerzierraumes untersuchte man alle Scheuern in der Festung und in der Vorstadt und stellte fest, daß kein geeigneter Raum vorhanden war, der Platz bot, auch nur die Hälfte der täglichen Wachtparade aufstellen und exerzieren zu lassen. *Dafür blieb nunmehr nur noch das tapezirte Zimmer im Schloß übrig..., darinnen Euer Hochfürstliche Durchlaucht bei Höchstdero Anwesenheit abzutreten und zu speisen geruhen¹⁰.*

Der General bat den Landgrafen, diesen Raum für die tägliche Wachtparade zum Exerzieren zur Verfügung zu stellen. Die Tapeten könnten mit aller Sorgfalt abgenommen und die vorhandenen Stühle dem Burggrafen in einstweilige sichere Verwahrung gegeben werden. Der Landgraf stimmte diesem Vorschlag zu.

Die angeführten Vorgänge belegen das unruhige Hin und Her im Depot, wenn es um die Unterbringung der Rekruten ging. Zusätzlich trug die winterliche Kälte zum Unbehagen bei. Wenn auch den Rekruten zur Heizung ihrer Schlafräume, die zugleich auch in drängender Enge ihre Aufenthaltsräume waren, 143³/₈ Klafter Holz aus dem Obergrenzebacher Forst zur Verfügung standen, so war deren Zubringung durch bäuerliche Hand- und Spanndienste stockend. Das Holz blieb knapp. Es mußten besondere Wachen neben dem Rekrutenholz aufgestellt werden, um Diebstähle zu verhindern. Es wurde auch eine Bestandsaufnahme des Inventars der Rekrutenräume angeordnet, nachdem sich herausgestellt hatte, daß Bettstellen und Möbelstücke verheizt worden waren.

Die Besitzlosen

Die überwiegende Mehrzahl der „ausländischen Rekruten“ waren arme, besitzlose Burschen, von denen einige auch ihre Frauen mitgebracht hatten. Im November 1778 meldete von Gohr, es seien 25 Weiber im Depot, davon die Hälfte schwanger. Da es nicht schicklich sei, wenn diese in der Kaserne Kindbett hielten und zudem kein Raum hierfür zur Verfügung stehe, möge der Landgraf auf den Bürgermeister von Ziegenhain einwirken, den Frauen ein Quartier in der Stadt anzuweisen. Wenn es gemietet werden müsse, habe die Stadt auch diese Kosten zu übernehmen, denn die Rekrutenweiber seien arm und besäßen nichts³.

Die geringe Löhnung der Rekruten reichte auch kaum aus, die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Bei der Werbung waren ihnen wohl auch bisweilen Versprechungen gemacht worden, die sich nicht erfüllten. Teilweise war ihnen das Handgeld gekürzt worden. Oder aber es war ihnen

gar nicht ausgezahlt worden mit dem Versprechen, sie erhielten ein tägliches Tagegeld von drei guten Groschen. Juni 1777 weigerten sich die Depotrekruten dreimal, die gewöhnliche Dragonerlöhnung anzunehmen, weil sie sich auf die ihnen gemachten Versprechungen stützten. Von Gohr befürchtete *desordres* und berichtete nach Kassel. Die landgräfliche Verwaltung verwies darauf, daß Tagegeld nur auf dem Marsch gezahlt würde und sagte scharfe Strafen für die an, die sich ungebührlich aufführten¹.

Bei der „Quartiermeister Eisenträgerin“ hatten viele Rekruten für Mittag- und Abendessen anschreiben lassen, ohne an die Begleichung dieser Rückstände zu denken. Leopold wurde schließlich von Kassel angewiesen, der Frau zu ihrem Gelde zu verhelfen. Aber als die Schulden jeweils von der Löhnung abgezogen werden sollten, gab es erneut Unruhe unter den Betroffenen; sie sahen ihre Verpflichtungen nicht ein und verlangten volle Lohnauszahlung³.

Es lag auch keine Gaststätte innerhalb der Festung; die einzige befand sich im Vorort Weichhaus. So hatten die Rekruten kaum eine Abwechslung im Einerlei ihres Rekrutendaseins. Durften sie anfangs noch in den Abendstunden auf dem Kasernenhof spazieren gehen, so änderte sich das bereits 1777 mit dem ersten Desertionsfall. Hinfort mußten sie bei Einbruch der Dunkelheit auf ihre Stuben gehen. Die innere Zugbrücke auf dem Hauptgraben wurde bei Anbruch der Dunkelheit aufgezogen und angeschlossen.

Ärztliche Betreuung

Die vorgeschriebene ärztliche Untersuchung der neu Angekommenen oblag 1780 dem Regimentschirurgus Riemius. Er berichtete im gleichen Jahre dem Landgrafen, die ankommenden Burschen hätten bis dahin in der Dürftigkeit gelebt und besäßen kaum Bekleidung. So sei es nicht verwunderlich, daß sie *vom Ungeziefer strotzen*. Er benötige als Arzt deshalb, um sich selbst rein zu halten *eine besondere Stube und besondere meubles zu dieser visitation*. Da er diesen Raum wintertags beheizen müsse, erbat er eine Zulage die ihm auch mit monatlich 4 Talern gewährt wurde¹⁴.

Die mangelhaften sanitären Einrichtungen und hygienischen Mängel begünstigten den Ausbruch von Krankheiten und Seuchen. Ein bescheidenes Lazarett war vorhanden. Der Krankendienst wurde durch Rekruten wahrgenommen. Als sich aber im August 1788 die Krankenfälle *so sehr überhäuften mit allerhand Sorten von Krankheiten*, waren die zum Krankendienst eingeteilten Rekruten überfordert. Sie liefen teilweise davon und überließen die Kranken ihrem Schicksal. Da auch *nicht jeder Recrout zur Aufwartung im Lazarett schicklich* war, wurde von der Festung vorgeschlagen, einen besonderen Wärter im Lazarett zu bestellen. Kassel gab dieser Forderung nach, nachdem man bis dahin immer den Standpunkt vertreten hatte, die Kranken kämen aus den einzelnen Kompagnien, daher sollten auch diese für die Betreuung zuständig bleiben³.

1781 grassierte die Rote Ruhr in Ziegenhain. In der Mansarde des Schlosses wurde rasch ein Lazarett für 50 bis 60 Mann eingerichtet. Um Desertionen und das *Zutragen aller den Kranken undienlichen Kost* zu unterbinden, mußte das aus fünf Zimmern bestehende Lazarett durch eine besondere Tür verschlossen werden. Die Lazareträume reichten indessen nicht aus; die Ruhr griff weiter um sich³. Da entschloß sich der Gouverneur, alle gesunden Rekruten von den Kranken zu trennen und die Gesunden aus der Kaserne in die Säle des Schlosses zu verlegen, dafür aber alle Ruhrkranken in die Kaserne zu übernehmen, *weil die Caserne am äußersten Ende der Vestung liegt, alle inficirte excrementa in den Hauptgraben gehen und also durch ihren vorzüglich schädlichen Contagiosengeruch weder den Recrouten noch Einwohnern nachteilige Folgen zuziehen..., überhaupt aber den gesunden Recrouten alle Gelegenheit zum Umgang mit denen Kranken gänzlich benommen werden könnte.*³. Mit diesem Vorschlag erklärte sich Weißenstein einverstanden.

Medizinischer Betreuer des Truppendepots Ziegenhain war bis zum Jahre 1782 Dr. med. J. J. Vogel. Er kaufte im Februar 1782 die zum Verkauf anstehende Engalapothek in Homberg und bat um Entlassung aus seiner Depottätigkeit, wozu er *wegen Mangel und Sorgen der Nahrung* gezwungen wurde¹¹. Sein monatliches Gehalt betrug 5 Rtlr. Vogel bot jedoch der Regierung von Homberg aus seine Dienste an. Er werde, wenn man sein Angebot annehme, ein Pferd halten und zweimal die Woche nach Ziegenhain kommen und den Leuten die *dienlichen medicamenta* ordinieren. Dafür erbat er ein Traktament von monatlich 20 Reichstalern, die ihm wegen seiner bisher treu geleisteten Dienste *ad dies vitae* gereicht werden möchten. Kassel scheint jedoch von diesem Angebot keinen Gebrauch gemacht zu haben.

Ein großer *Nachteil* in der ärztlichen Betreuung der Rekruten lag auch darin, daß in der Festung kein Arzt, kein Feldscher und kein Apotheker wohnten. Alle saßen in der freien Vorstadt Weichhaus und waren wegen der strengen nächtlichen Sperrung der Festung in Ernstfällen nur schwer zu erreichen¹¹.

Überwachung im Depot

Angesichts der uneinheitlichen Zusammensetzung des Rekrutendepots und der bisweilen aufsässigen Art der Rekruten, ist es verständlich, wenn strenge Bewachungsmaßnahmen getroffen wurden, zumal man keinerlei Anhaltspunkte über die persönlichen und menschlichen Qualitäten der Angeworbenen besaß. Die Führung des Depots war im übrigen gehalten, auf die Einhaltung militärischer Vorschriften zu achten, denn der Staat verlangte für seine finanziellen Aufwendungen die strikte Einhaltung der vertraglichen Verpflichtungen.

Als am 1. September 1782 Gouverneur von Gohr in seinem Rapport die Zahl der Rekruten mit 295 bezifferte, meldete er dem Landgrafen gegenüber sofort die Notwendigkeit einer Wachverstärkung an. Der Wach-

dienst falle dem dafür eingeteilten Dragonerregiment Prinz Friedrich allein zu schwer. Die Einheit könne nicht weiter belastet werden. Neuerdings sei eine Rekrutenwacht kommandiert, und die Torwache müsse verstärkt werden. Wenn einem Wachmann dieses Regiments nach der Ordre wöchentlich *zwei Nächte im Bett* zugestanden seien, so könne der Wachdienst bei der derzeitigen Präsenz von 33 Gemeinen nicht wahrgenommen werden¹².

Unter den gegebenen Umständen könnten viele Soldaten wiederum wenig oder gar keinen Urlaub nehmen. Es sei jedoch bekannt, daß die Soldaten aus dem Homberger Kanton arm seien und daher nichts zuzusetzen hätten. Wenn ihr Urlaub ausfalle, könnten sie sich zu ihrer Löhnung nichts hinzu verdienen. Der Fall habe schon zur Desertion von vier Dragonern geführt und werde in der Folge noch stärker auftreten, wenn die Urlaubsfrage nicht geklärt werde. Dieser beschwörende Appell an den Landgrafen hatte den gewünschten Erfolg. Es traf die beantragte Verstärkung durch das Garnisonsregiment von Norman mit 55 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ein.

Verpflegung

Die Verpflegung des Depots war von der Garnisonsverpflegung organisatorisch getrennt; sie hatte von Anfang an keinen guten Start gehabt und zeigte erhebliche Mängel, die jedoch weniger auf die Qualität der Speisen als vielmehr auf organisatorische Schwierigkeiten und eine starre Haltung der Ziegenhainer Metzgerzunft zurückzuführen waren.

Generallieutenant von Gohr bemühte sich, geeignete Leute zu bekommen, die sich der Verpflegung, insbesondere des Kochens für die Rekruten annahmen. Leider aber waren die Bemühungen von vielen Behinderungen begleitet, daß er deswegen im November 1778 geradezu einen Hilferuf an den Landgrafen schickte.

Er hatte unter den Rekruten einen Metzger gefunden, der es übernommen hatte, das notwendige Vieh für das Depot aufzukaufen und in der Kaserne zu schlachten. Er konnte jedoch bei den kranken und gesunden Rekruten nicht alles Fleisch absetzen; dazu reichte die schmale Löhnung der Männer nicht aus. Um das Fleisch nicht verderben zu lassen, wollte er es mit der Zustimmung des Gouverneurs an das Regiment und an Leute in der Stadt verkaufen. Dagegen aber klagten die Metzger der Stadt. Die Polizeikommission erklärte, daß ohne fürstliche Entscheidung kein Fleisch, das vom Depot nicht abgenommen würde, an das Regiment oder an Bürger der Stadt weiterverkauft werden dürfe. Von Gohr setzte sich beim Landgrafen für die Genehmigung seines Vorschlages ein und bat auch darum, daß dem Metzger der Fleischheller erlassen würde. Es finden sich keine Anhaltspunkte dafür, wie die Angelegenheit entschieden wurde³.

12 STAM 4 h 328 Nr 158/II

Wasserversorgung

Ein ständiger Stein des Anstoßes war die mißliche Lage der Wasserversorgung in der Festung, unter der auch die Rekruten zu leiden hatten. Bürgerschaft, Garnison und Rekrutendepot klagten ständig über den Mangel an gutem Wasser. Die Einrichtung des Depots trug jedoch wesentlich zur Verbesserung der Wasserversorgung bei. Ursprünglich versorgten Brunnen in der Stadt sowohl Bürgerschaft wie Garnison. Vor allem war es das Wasser in der Küche der Kaserne, mit dem auch das landesherrliche Brauhaus versorgt wurde. Aber diese Brunnen waren auf die Dauer nicht mehr ergiebig genug und entsprachen nicht den gesundheitlichen Anforderungen.

Mit der Errichtung des Rekrutendepots entwickelte der Gouverneur dem Landgrafen 1769 Pläne zu einer Neugestaltung. Der vorteilhafteste Weg sei, das Quellwasser aus der Wiese des Andreas Meurer in Niedergrenzebach in die Festung zu leiten. Dieses Wasser sei nicht nur gut, sondern auch ausreichend. Allerdings sei die Quelle 7896 Fuß von der Festung entfernt und könnte im Belagerungsfall vom Feind abgeschnitten werden. Dennoch sei diese Leitung der beste Weg, den Klagen über ständigen Mangel an gutem Wasser abzuwehren. Der Landgraf billigte den Plan und legte fest, daß sich die Kriegs- und Domänenkammer, das Kriegspfennigsamt und die Ziegenhainer Bürgerschaft mit je einem Drittel an den Kosten zu beteiligen habe. Die Arbeiten begannen sofort, wurden aber durch das „renitente“ Verhalten der Bürgerschaft verzögert. Besonders die Zünfte weigerten sich, Kosten zu übernehmen und sprachen sich gegen den Plan aus. Die Regierung beharrte jedoch auf der Regelung. Die Wasserleitung wurde 1770 fertiggestellt, so daß die Festung nunmehr einwandfreies Wasser in genügender Menge besaß.

Aber acht Jahre danach nahm das Wasser der Wiesenquelle ständig ab. Alle angewandten Mittel, die Quellschüttung zu beleben, schlugen fehl. Von Gohr meldete 1779 nach Kassel, der Zufluß sei so gering geworden, daß *nunmehr über Jahr und Tag in der Festung kein Wasser ist*.

Man hatte in dieser Notlage wieder in der ehemaligen „neuen Küche“ einen neuen Brunnen gegraben. Aber nach einem Gutachten des Landphysikus wurde das Wasser *als ungesund und zum Brauen untauglich* begutachtet. Auf die Frage, ob man die Brunnen in der Festung nicht tiefer graben könne, antwortete von Gohr: sämtliche Brunnen seien 18 Fuß tief. Eine Tieferlegung sei technisch nicht möglich und wegen der Fundamente des Brauhauses gefährlich. Alle Brunnen erhielten ihr Wasser aus dem Hauptgraben. Der aber sei durch allerlei Unreinigkeiten verschmutzt. Wasser, das man tiefer ergraben habe, sei zwar im Brunnen klar, hingegen beim Kochen in den kupfernen Braupfannen *so braun wie Bier und stinkend*... Um den notorischen Wassermangel zu beseitigen, schlug von Gohr vor, das fließende Wasser der Schwalm in die Festung zu leiten. Dazu sollte ein neues

Druckwerk mit einem Kunstrad bei der hiesigen herrschaftlichen Mühle angelegt und damit das Wasser aus der Schwalm in die Festung getrieben werden. Die Kosten sollten aus der Kriegskasse gedeckt werden. Dieser Plan wurde ausgeführt und wieder hatte die Bürgerschaft ein Drittel der Kosten beizusteuern, wo gegen sie sich zunächst wiederum sträubte, obwohl auch ihr die „neue Wasserkunst“ zugute kam.

Desertionen und Aufstandsversuche

Über die Ausbildung der Rekruten im Depot liegen nur wenige Anhaltspunkte vor. Man darf aber annehmen, daß sie ebenso straff gehandhabt wurde, wie sie sich in den Reglements widerspiegelt, die für die Amerika-Regimenter aufgestellt wurden.

Man kann wohl von der Gegebenheit ausgehen, daß die meisten Rekruten keine Landsknechtsnaturen und keine Abenteurer waren, sondern Menschen, die aus einer wirtschaftlichen und sozialen Notlage nach diesem Strohalm der Hoffnung gegriffen hatten. Die Ausbildung dürfte ihnen keine besondere Freude bereitet haben. Zählt man hierzu noch die anderen geschilderten Mängel, so mag die Enttäuschung groß gewesen sein. Das war der Nährboden für die Versuche, durch Desertion aus der Festung zu entinnen.

Am 15. September 1777 desertierten in den späten Abendstunden drei Rekruten, von denen einer ein Ungar war. Unter Vermeidung der Schildwachen flüchteten sie auf den Zwinger und versuchten den Wallgraben zu durchschwimmen. Es gelang ihnen nicht. Tage später wurden ihre Leichen geländet, und Gefangene der Festung mußten sie begraben. Kurz danach erließ der Gouverneur strenge Ordres, die ähnliche Fälle für die Zukunft unterbinden sollten und die zugleich den Freiheitsraum der Rekruten noch weiter einengten. Jede Nacht mußten sechs Patrouillen hinter und in der Kaserne laufen. Sie wurden ständig von der Hauptwacht kontrolliert. Sämtliche Rekruten mußten *bei einbrechender Nacht ohne weiteres Geheiß auf ihre Stuben gehen und sich als dann auf dem Kasernenhof gar nicht mehr sehen lassen.* Einwohner der Festung waren angewiesen, mit ihren Fuhrwerken ebenso vor Einbruch der Nacht nach Hause zu kommen.

Besondere Vorsichtsmaßnahmen galten dem Wallgraben. Bei einbrechender Nacht durfte außer den Wachen niemand mehr auf den Wall gelassen werden. Die Kasernenfenster nach dem Wall zu wurden mit eisernen gezackten Stäben versehen, *damit kein Kerl daselbst zu den Fenstern heraus kommen kann.* Die beiden Treppen in der Kaserne nagelte man mit eisernen Nägeln zu und versah die Latrinen mit Stakketen, damit auch von dort niemand an den Graben gelangen konnte. Der Latrinengang wurde mit einer Lampe beleuchtet, alles Schilf im Hauptgraben längs der Streichmauer sofort abgeschnitten. Die Schiffe auf dem Hauptgraben und die Nachen des Hoffischers mußten ständig angeschlossen sein. Um die Festung wurde ein Kordon bestimmter Ortschaften gebildet. Ihre Einwohner erhielten An-

weisungen, wohin sie sich im Alarmfalle zu postieren und wie sie sich *bei arretierung derer deserteurs zu verhalten* hatten¹⁴.

Wintertags war die Gefahr der Desertion besonders groß, weil dann der zugefrorene Wallgraben die Flucht erleichterte. Auf Befehl des Gouverneurs hatte die Bürgerschaft von Ziegenhain die Gräben aufzueisen, was sie mit Widerwillen befolgte.

Bürger und Gefangene mußten täglich zweimal mit dem Schiff die ganze Festung umfahren. Im Januar 1778 taten die Bürger ihre Arbeit so nachlässig, daß das Eis zwischen dem Elefanten- und Löwenberge, zwei Festungsbastionen, nicht zerbrochen war. Verärgert ließ der Gouverneur die ganze Bürgerschaft auf den folgenden Tag um 8 Uhr zum Aufeisen antreten. In dem Befehl hieß es: *Zu diesem Ende wird der Magistrat dafür sorgen, daß morgen ohnfehlbar pferde und oxsen zum Ziehen des Schiffes parat sind. Widrigenfalls... hierdurch die Desertion derer Recrouten veranlaßt werden sollte, ermelte Bürgerschaft dafür zu haften und den... dadurch erwachsenen beträchtlichen Schaden zu ersetzen gehalten sein wird*¹⁴.

Die Führung des Depots hielt im September 1777 auch den Ausbruch einer Revolte für nicht abwegig und traf entsprechende Abwehrvorkehrungen. Vier Jahre später, im November 1781, trat dieser Ernstfall tatsächlich ein. Durch einen Fähnrich wurde das Komplott jedoch aufgedeckt und die Stunde des Losschlagens ermittelt. Die Haupträdelsführer wurden arretiert und später in die Eisen erster Klasse verurteilt. Der Planung des Unternehmens zufolge waren nahezu alle Rekruten in der Kaserne und im Schloß zum Ausbruch entschlossen. Nach Übrerrumplung der Wachen sollte die Flucht über die zugefrorenen Gräben der Festung geschehen. Durch die vorzeitige Kenntnis der Verschwörung traf die Führung des Depots so weitgehende Sicherungen, daß die Verschwörer keine der geplanten Maßnahmen durchführen konnten. Der Aufstand brach ohne Blutvergießen und Gewalttätigkeit zusammen¹⁵.

Rekruten-Transporte nach Übersee

Die Rekrutentransporte nach Amerika wurden im „Rekrutenhaus“ in Kassel zusammengestellt. Im allgemeinen wuchs die Zahl der Rekruten im Depot Ziegenhain nicht über 500 Mann an. Wenn diese Zahl erreicht war, begann der Abmarsch nach Kassel und von dort ins Wesertal, von wo die Rekruten mit Weserschiffen nach Bremerlehe befördert wurden.

Kurz vor dem Abmarsch aus Ziegenhain spendeten die Geistlichen den Reformierten die Kommunion; das gleiche geschah für die Katholiken und die Lutherischen. Die Stadt Ziegenhain lieferte dazu den Kommunionwein, im April 1782 29 Maß für 14 Taler 16 Albus und bat darum, die Kosten durch die Depotkasse zu übernehmen¹⁶.

14 STAM 12 Nr 3456

15 STAM 4 h 328 Nr 158/I

16 STAM 330 Ziegenhain Rep IV Gef 10 Nr 1

Von den inländischen Rekruten, die im Depot waren, verlangten einige noch die Heiratskonsens, weil ihre Bräute schwanger waren und den Marsch ins Unbekannte nicht mitmachen wollten¹⁷.

Der Marsch der Rekruten führte unter der straffen Bewachung durch das Dragonerregiment Prinz Friedrich durch das Amt Homberg oder Gudensberg, wo in einer Gemeinde gemeinsames, geschlossenes Nachtlager gehalten wurde. Das geschah im Amt Homberg in Lendorf bei dem Wirt Wittich. Da die Transporte verhältnismäßig hohe Beträge schuldig blieben, forderte Wittich sein Recht. Daraufhin wurde der Grebe von Lendorf angewiesen, Wittich für jede Person ein Schlafgeld von sechs Hellern aus der Gemeindekasse zahlen zu lassen. Für Lagerstroh wurde ihm nichts vergütet, *weil er solches behalten und zum Streuen vors Vieh verwenden könne*. Ebenso wenig wurde eine Vergütung für das Lichtfett gewährt, da der Wirt seinen Gästen ohnehin *Licht zu geben schuldig sei*¹⁷.

Am 7. April 1782 meldete Gouverneur von Gohr den Abmarsch von 812 Infanterie- und 53 Jägerrekruten. Der Transport übernachtete in Disen und wurde von dort nach Sandershausen weitergeleitet. Feldscher Riemius hatte alle im Lazarett befindlichen Rekruten als „transportabel“ benannt. Zurück blieben nur die drei Mann, die *der Meuterei halber zu den Eisen 1. Klasse kondemnirt*¹⁵.

Insgesamt gingen von Kassel sieben Transporte von Rekruten mit 6300 bis 7000 Mann nach Amerika¹⁸. Der zweite und siebte Transport ging unter der Führung von Oberst von Hatzfeld vor sich. Die Rapporte, die Oberst von Hatzfeld über den letzten Transport an den Landgrafen gab, lassen erkennen, daß es mit der Überfahrt recht langsam vor sich ging. An von Hatzfelds Abmarsch aus Kassel am 23. März 1782 nahmen die Rekruten aus dem Depot Ziegenhain noch nicht teil. Sie wurden erst am 7. April in Marsch gesetzt. Einige Wochen später erfolgte von Ziegenhain aus ein weiterer Nachtransport. Erst am 8. Juni 1782 teilte von Hatzfeld dem Landgrafen mit, daß der Transport nunmehr von Vegesack abgehen werde. Und nicht ohne Stolz erwähnte er, General Faucitt habe ihm das Kommando über sämtliche nach Amerika abgehenden Truppen übertragen¹⁴.

Am 29. August 1782 meldete er sich aus dem Lager Halifax. Um die Männer *einigermaßen brauchbar* zu machen, habe er einen Teil zu Festungsarbeiten beordert, die übrigen beschäftige er mit Exerzieren. Am 23. Oktober vermeldete er, daß er mit den Rekruten den Winter im Lager Halifax verbringen werde. Er beklagte sich über die Rekruten und die viele Arbeit: *Weil ich gar nicht einen einzigen Menschen habe, worauf ich mich verlassen kann*. Weiter heißt es dann: *Die Last der Schreiberei, Ordnung mit wenigen Officirs und Unterofficirs unter so vielen bösen Kerls zu halten... (ist) fast unerträglich*¹⁴. Endlich um die Mitte Januar 1783 erhielt er den Befehl, die Rekruten auf die einzelnen Regimenter, mit Ausnahme der Jägerrekruten, durch das Los zu verteilen.

17 STAM 12 Nr 8539

18 Kipping, a.a.O. S. 44 u. 78

Von Hatzfeld berichtete weiter über den schlechten Gesundheitszustand der Rekruten: *Die Leute sterben wie die Fliegen an der Krätze und Faulfieber*, obwohl er ein gutes Lazarett, einen englischen Arzt habe und alles Erdenkliche getan werde¹⁴. Im Wochenrapport vom 16. Januar 1783 wurden 23 Sterbefälle gemeldet.

Der letzte Rapport vom 19. September 1783 berichtet schon von der Heimfahrt der Rekruten aus Amerika und ist bereits in Bremerlehe geschrieben.

Am 5. Februar 1783 hatte der Landgraf bereits die völlige Einstellung der Werbung befohlen. Von Gohr gab die Ordre sofort dem Kapitain von Lindau per expressum bekannt; gleichzeitig ging der Befehl auch an die Rheinfelder Werbung und sämtliche anderen Werber in Hessen. Am 23. Februar 1783 meldete von Gohr zum letzten Male die Stärke des Rekrutendepots mit 726 Infanterie- und 64 Jägerrekruten und teilte mit, daß die Werber die Anweisung erhalten hätten, von ihrem Kommando zurückzukehren.

Vielen Werbern kam dieser Befehl ungelegen; sie wurden aus ihrer sorglosen Freiheit abgerufen. Vom Werbekommando Kapitain Lindau ging die Meldung ein, daß ein Sergeant namens Bollerhey durch *Desertion mit einer liederlichen Frauensperson zu Frankfurt verloren gegangen sei*. Vom Kommando des Garnisonregiments von Norman hatten 1 Offizier, 1 Tambour und 3 Gemeine das Weite gesucht. Man habe, so hieß es in der Meldung, zwar sofort eine Patrouille nachgeschickt und die Flüchtigen über die fuldische Grenze verfolgt, sie aber nicht mehr einholen können.

Ein landgräflicher Befehl vom April 1783 wies das Ziegenhainer Depot an, alle Landeskinder, die unter fünf Zoll messen, sofort in ihre Heimat zu entlassen. Die über fünf Zoll messenden Landeskinder mußten nach Kassel geschickt werden, wo sie vom Landgrafen auf der Rennbahn besichtigt werden sollten.

Über die „ausländischen“ Rekruten gab es keine Anweisungen. Das Depot in Ziegenhain wurde nicht aufgelöst, sondern als Depot der „Rekruten der Neuen Legion“ weitergeführt.